

Wissenschaftliches Hauptreferat  
Aggression, Gewalt und Friedenskompetenz bei Kindern und  
Jugendlichen aus neurowissenschaftlicher Sicht  
Prof. Dr. Joachim Bauer, Uniklinik Freiburg

Aus evolutionärer Perspektive betrachtet, liegt der „Sinn“ der Aggression in der Notwendigkeit, Schmerzen abwehren und die körperliche Unversehrtheit bewahren zu können. Dem entspricht die Erkenntnis, dass die Zufügung von Schmerzen der experimentell zuverlässigste Aggressionsauslöser ist.

Ein Durchbruch im Verständnis der menschlichen Aggression war die erst vor kurzem gemachte Beobachtung, dass die Schmerzzentren des menschlichen Gehirns nicht nur auf körperlichen Schmerz reagieren, sondern auch dann, wenn eine Person sozial ausgegrenzt oder gedemütigt wird. Dass soziale Zurückweisung „aus Sicht des Gehirns“ einen Vorgang darstellt, welcher der Zufügung körperlicher Schmerzen entspricht, erklärt, warum nicht nur körperliche Schmerzen, sondern auch Ausgrenzung und Demütigung Aggression auslösen.

Aufgrund des Phänomens der sogenannten „Verschiebung“ von Aggression sind Zusammenhänge zwischen Aggressionsauslösern und -handlungen oft nur schwer erkennbar. Die Tatsache, dass Aggressionshandlungen in der Regel eine Reaktion auf bestimmte Auslöser darstellen, bedeutet nicht, dass Täter von ihrer Verantwortung freigesprochen werden können. Denn der Aggressionsapparat des menschlichen Gehirns besteht nicht nur aus einem (durch bestimmte Auslöser aktivierbaren) „bottom-up drive“, sondern auch aus einer „top-down control“, deren neuronales Korrelat in Netzwerken besteht, die ihren Sitz im Stirnhirn, im sogenannten Präfrontalen Cortex, haben. Die regelrechte Reifung des Stirnhirns – sie beginnt etwa im dritten Lebensjahr und endet mit Abschluss der Jugend – ist allerdings an bestimmte soziale Voraussetzungen gebunden.